

»Frieden ist ein Tu-Wort«

Dieses Interview lädt Sie auf eine biografische Reise ein: Thomas Zuche ist ein Pionier der Friedensarbeit in Deutschland und hat im Jahr 1979 die »Arbeitsgemeinschaft Frieden e.V.« in Trier mitgegründet. Im Interview gibt er einen Einblick in sein Wirken und beschreibt Frieden als Prozess, als konkrete Utopie und als ein Eintreten für globale Gerechtigkeit und die Bewahrung unserer planetaren Grundlagen.



Thomas Zuche im Interview mit Johanna Hofmann und Caroline Schmitt

Johanna Hofmann und Caroline Schmitt: Lieber Thomas Zuche, du hast 1977 den Dienst an der Waffe verweigert, warst Berater und Beistand für Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen und hast 1979 gemeinsam mit weiteren Wegbereiter:innen die »Arbeitsgemeinschaft Frieden e.V.« in Trier (AGF) gegründet. Was ist die Idee der AGF? Wer waren und sind deine Impulsgeber:innen?

Thomas Zuche: Die AGF ist eine regionale Friedensorganisation, die nach dem großen Erfolg der »1. Trierer Friedenswoche« gegründet wurde. Das für damalige Zeiten neue Konzept sah vor, dass viele Aspekte des Themas »Frieden« in verschiedenen Formaten, also Ausstellungen, Vorträge, Lesungen, Konzerte, einer

breiten Öffentlichkeit vorgestellt werden sollten. Da ging es dann um Themen wie Kriegsfolgen, weltweite Ungerechtigkeit, Folter, Verbrechen des Nationalsozialismus und Friedenspädagogik. Wir wollten bei jeder Veranstaltung in einem Dreischritt

.....
Das Konzept sah vor, dass das Thema »Frieden« in verschiedenen Formaten vorgestellt werden sollte.

vorgehen: informieren, Betroffenheit wecken und Handlungsalternativen sichtbar machen. In Trier war es ein Sozialplaner bei der Stadtverwaltung, Klaus Jensen, der ein breites Bündnis von über 20 Einrichtungen und Organisationen an einem Tisch versammelte, um eine Friedenswoche anzubieten. Daraus wurden fast zwei Monate mit ungefähr

40 Veranstaltungen und einer überwältigenden Resonanz von 6 500 Besucher:innen. Klaus Jensen und eine wachsende Schar von Mitstreiter:innen entschieden sich danach für eine Vereinsgründung, nicht aus Liebe zum Verein, sondern um die organisatorische Basis für den Erhalt von Spenden zu schaffen. In der Satzung der parteipolitisch unabhängigen, überkonfessionellen und als gemeinnützig anerkannten AGF wurde vor allem das Handlungsprinzip der Gewaltfreiheit hervorgehoben. Unsere Vorbilder waren Mahatma Gandhi, Martin Luther King, Oscar Romero und Hildegard Goss-Mayr.

Die AGF wuchs schnell auf knapp 300 Mitglieder, führte eine Reihe von Friedenswochen durch, schuf ein Friedenszentrum mit Veranstaltungs- und Büroräumen und einem ständigen Veranstaltungsprogramm, etablierte einen Weltladen und leistete in bisher ungefähr 30 Arbeits-

kreisen inhaltliche Arbeit. Das waren Gruppen, die die südamerikanische Friedensorganisation »Dienst für Gerechtigkeit und Frieden« (*Servicio Paz y Justicia*) unterstützen, die gewaltfreien »Peace Brigades International« aufbauten und zu den Themen Abrüstung, Friedenserziehung, Militärbeobachtung, Solidarität mit Solidarnosc, Ost-West-Dialog, alternative Sicherheitskonzepte, Waffenexporte und viele andere arbeiteten, Veranstaltungen anboten und in der eigenen Vereinszeitung publizierten. Aktuell gibt es drei Arbeitskreise: Fairer Handel (seit 1980), Trier im Nationalsozialismus (seit 1988) und Friedensfähig (seit 2025), außerdem die Arbeitsgruppe »Trier postkolonial« in Kooperation mit der Afrikanischen Community Trier (ACT) und der Universität Trier (seit 2023). Klaus Jensen, der für mich bis heute eine Inspirationsquelle ist, legte 1980 seinen Beruf als Sozialplaner bei der

Stadtverwaltung nieder und wurde unser erster hauptamtlicher »Friedensarbeiter«. Eine Berufung, die mit einem hohen Grad von Selbstaubeutung, aber genauso großer Selbstwirksamkeit verbunden war. Ich habe als zweiter »Friedensarbeiter« der AGF noch einige Zeit mit ihm zusammengearbeitet und dann die Arbeit fortgeführt (Klaus Jensen wurde später Staatssekretär im rheinland-pfälzischen Sozialministerium und Oberbürgermeister der Stadt Trier).

.....

Als Utopie ist Frieden ein Endzustand, der nicht zu realisieren ist.

.....

J. H./C. S.: Was bedeutet Frieden für dich?

T. Z.: Frieden ist für mich zuallererst eine konkrete Utopie. Kein Zustand, sondern ein Prozess mit dem Ziel der Gewaltminderung und eines gewaltfreien, respektvollen Umgangs der Menschen miteinander, mit seinen Mitgeschöpfen und mit der Natur. Als Utopie ist Frieden ein Endzustand, der nicht zu realisieren ist. Konkret ist sie in dem Sinne, dass sie Orientierung für unsere Haltung und unser Handeln bieten kann. Andere Worte für Frieden sind für mich die Beendigung von Kriegszuständen, soziale und internationale Gerechtigkeit, Gleichwertigkeit von Menschen, Bekämpfung von Armut und Fluchtursachen, Menschenrechte und Menschenwürde sowie Menschenfreundlichkeit, um nur die zu nennen, die mir am wichtigsten sind.

J. H./C. S.: Mehr als 45 Jahre später finden wir uns inmitten sich verschärfender Debatten um Militarisierung und Aufrüstung wieder. Viele Themen, für die du dich mit weiteren Engagierten bereits seit Jahrzehnten aktiv einsetzt – wie Abrüstung, Welt-

offenheit und Antirassismus –, sind fragil und wieder im Zentrum der politischen Auseinandersetzung und wir erleben »Backlashs«. Wie schätzt du die gegenwärtigen Entwicklungen ein?

T. Z.: Die »Backlashs« empfinde ich als dramatisch. Allein die Weltrüstungsausgaben wuchsen 2024 auf unglaubliche 2,7 Billionen Euro und ein Ende der Steigerungen ist nicht in Sicht. Allein für Atomwaffen geben die Nuklearmächte aktuell fast 3 000 Euro pro Sekunde aus. Meine Hoffnung auf eine positive Entwicklung der Geschichte hat stark gelitten. Das politische Geschäftsmodell der Abwertung von Menschen ist in Deutschland, den USA und weltweit auf dem Vormarsch, die Abschottung Europas gegen Menschen auf der Flucht, die Diffamierung der Kräfte, die sich für eine sozialökologische Transformation einsetzen, um die Klimakatastrophe abzumildern, machen mir große Sorgen. Das Thema »Frieden« wurde von Pegida-Demonstrant:innen ebenso gekapert wie von der AfD und dem BSW. Friedensgruppen nehme ich oft nur noch als altlinken Rekurs auf eine Entspannungspolitik unter Willy Brandt und Gorbatschow wahr, ohne zu realisieren, dass wir es aktuell mit einer russischen Staatsführung unter Präsident Putin zu tun haben, die im Inneren wie im Äußeren auf Gewalt als Strategie zur Erreichung ihrer imperialistischen Ziele setzt.

J. H./C. S.: Wie können wir für Frieden in Zeiten eintreten, in denen sich Diskurse verdichten, die als Antwort auf Krieg eine Militarisierung fordern?

T. Z.: Ich denke oft an das sehr schöne Zitat der Dichterin Hilde Domin: »Nicht müde werden, sondern dem Wunder leise wie einem Vogel die Hand hinhalten«. Zu glauben, dass sich die Zeiten wenden – und das

© Thomas Zuche



nicht im Sinne eines 100-Milliarden-Finanzierungsprogramms für die deutsche Rüstung –, das ist schon sehr schwierig. Es geht heute um das Überwintern unserer Hoffnungen. Dem Pessimismus der Analyse möchte ich gern den Optimismus des

.....

**Dem Pessimismus
der Analyse möchte ich
gern den Optimismus
des Handelns entgegen-
stellen.**

.....

Handelns entgegenstellen. Was das praktisch heißt? Im eigenen Umfeld agieren, sich über Mitstreiter:innen freuen, die in unserer Stadt, in unserer Gesellschaft, weltweit für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen für Mensch und Tier eintreten, sie wertschätzen und sich mit ihnen vernetzen. Die Hoffnung hochhalten. Langen Atem beweisen.

J. H./C. S.: Wie kann eine Friedenskultur intergenerational gelebt werden?

T. Z.: Darf ich in meinen Erinnerungen kramen? Wir haben uns wenige Jahre nach Gründung der AG Frieden zu einem informellen Austausch mit Vertretern der örtlichen CDU getroffen. Die Initiative ging damals von der CDU aus. Da saßen dann ältere, gesetzte Herren mit jungen Frauen und Männern aus der Friedensszene zusammen und beschnupperten sich und ihre Weltbilder. In einem geschützten Rahmen waren wirkliche Offenheit und Austausch möglich, über Generationen- und Statusgrenzen hinweg. Ich habe in den folgenden Jahrzehnten immer wieder Anläufe unternommen, Menschen unterschiedlichen Alters, Religion und Herkunftskultur zusammenzubringen und Begegnungen zu organisie-

Zur Person



Foto: privat

Thomas Zuche ist Gründungsmitglied der Arbeitsgemeinschaft Frieden e.V. Trier (AGF) und engagiert sich seit Jahrzehnten aktiv für den Frieden. Kontakt: thomas.zuche@agf-trier.de



Arbeitsgemeinschaft **Frieden** e.V.

© Arbeitsgemeinschaft Frieden e.V.

ren. Diese »Grenzüberschreitungen« habe ich als sehr wertvoll erfahren. Dazu braucht es Brückenbauer:innen und Begegnungsorte. Wichtig scheint mir dabei, unterschiedliche Sichtweisen der Beteiligten anzuerkennen und nebeneinander gelten zu lassen.

J. H./C. S.: Die Idee dieses Hefts ist es, eine Auseinandersetzung mit Fragen von Frieden in der Sozialen Arbeit zu priorisieren. Welche Impulse hast du für Akteur:innen in der Sozialen Arbeit?

T. Z.: Ich war als Quereinsteiger in einer Zeit unterwegs, in der die Soziale Arbeit nicht mehr von einer fundamentalen Gesellschaftskritik

(»Sozialarbeit als Reparaturbetrieb des Kapitalismus«) infrage gestellt wurde. Das Label »Menschenrechtsprofession« muss nach meiner Wahrnehmung zu jeder Zeit mit Inhalt gefüllt werden. Jede:r Akteur:in in der Sozialen Arbeit ist in den verschiedensten Bereichen damit konfrontiert, dass die Würde und die Rechte von Menschen vielfältig verletzt werden. Dagegen gilt es, Haltung zu zeigen und nach dem Kompass der Menschenrechte praktisch zu handeln. Das zeigt sich heute in sehr verdichteter Weise. In einer »Matrix der Menschenrechtspraxis in der Sozialen Arbeit« von Eberlei und Neuhoﬀ (2022) habe ich gute Hinweise gefunden, was das für die:den Einzelnen auf der individuellen, organisationalen und gesellschaftlichen Ebene bedeuten kann. Für die gesellschaftliche Ebene benennen die beiden Autor:innen: Diskurse führen, analysieren, sich positionieren, sich vernetzen, Lobbyarbeit betreiben, bis hin zu Widerstand. Mein Fernziel ist eine Gesellschaft, in der man – so der Philosoph Theodor W. Adorno (1951) – »ohne Angst verschieden sein kann«. Hier muss die Soziale Arbeit wirksam Einfluss nehmen – gegen grassierenden Hass, Ausgrenzung, Erniedrigung und Gewalt. In diesem Sinne ist Frieden wirklich ein »Tu-Wort«.

J. H./C. S.: Vielen herzlichen Dank für das eindrückliche Gespräch!

Literatur

- Adorno, T. W. (1951): Minima Moralia. Berlin: Suhrkamp.
Eberlei, W./Neuhoﬀ, K. (2022): Menschenrechtsprofession. <https://www.socialnet.de/lexikon/Menschenrechtsprofession> (11.08.2025).